

Vom Weg der Liebe (1.Kor 13, Estomihl 2016, Ralf Reuter, Göttingen)

I. Unterwegs sein und die Liebe nicht verlieren, das ist nicht leicht in einer ereignisreichen Woche. Haben Sie auch mit ‚Engelszungen‘ geredet, zu Ihrer Tochter, Sohn, Ihrer Mutter, einem Bekannten? Und als alles nichts half, sind Sie ungeduldig geworden? Fielen bittere Worte, Vorwürfe? Kamen Anschuldigungen zurück, Aufrechnungen des Lebens?

Das ‚eigene Wissen‘ weitergeben, im Unternehmen, an der Universität, am Arbeitsplatz, in der Kirche, kommt das an? Richtig ‚gute Konzepte‘ für die Zukunft schreiben, doch wer liest sie? Geht darauf ein, diskutiert mit einem? Kraftvoll vorangehen, ‚fest und stark‘ im Glauben sein, und keiner folgt nach?

Beim Besuch im Flüchtlingsheim mit syrischen Familien und vielen Kindern erzählt die Leiterin: Wir haben keine Schwierigkeiten mit den Bewohnern, auch nicht mit unseren Mitarbeitenden, nur die Ehrenamtlichen, die sich echt toll einsetzen, klappen uns zusammen. Sie geben alles, und brennen aus. Wie können wir helfen?

Der Weg des Lebens ist die Liebe, schreibt Paulus. Die Liebe ist langmütig und freundlich. Sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles. Es bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen. Sie zieht uns hinein in die Ewigkeit Gottes.

Das ‚Hohelied der Liebe‘ ist für mich einer der schönsten Texte überhaupt. Oft bei Trauungen gelesen, führt es an unseren menschlichen Wegmarken weiter, bei Abschieden, bei Neuanfängen, bei Herausforderungen. Ohne Liebe ist die Welt lieblos. Die Liebe ist das himmlische Geschenk auf dem Weg des Lebens. Es überrascht mich immer, wie praktisch das gemeint ist.

II. In die Familiengeschichten von Kindern und Partnerschaft hinein spricht die Liebe, wie es nicht gehen kann. Nicht eifern, nicht Mutwillen treiben, sich nicht aufblähen, mitten im ‚Rosenkrieg‘ von Scheidungen, wenn der Partner einen reinlegt. Geht das? Ja, mit Gottes Hilfe geht das, immer wieder versuchen, dem anderen nicht heimzuzahlen, weil es einen selbst mit ins Böse zieht.

Die Enttäuschung bei Kindern, die sich anders entwickeln, schwierige Wege gehen. Wie will man das anders verarbeiten als mit Aufrichtigkeit und dem

Versuch, sich nicht dauernd als Maßstab für deren Leben zu inszenieren? Im Glauben, in der Nähe zu diesem Jesus und seinen Worten, da kann das gehen. Wo es ja auch Geschichten der Umkehr gibt, von verlorenen Söhnen und verzeihenden Vätern. Die versöhnende Kraft der Liebe, sie entspringt immer wieder im Kreuz des Christus. Sie zieht in unsere schwierigen Verhältnisse ein, den Schmerz zulassend und zugleich tröstend und verwandelnd.

Das weite Feld der beruflichen Fähigkeiten und Anerkennungen, Triumphe und Fallhöhen, sich da nicht ungehörig verhalten, sich nicht verbittern lassen, dies ist unendlich schwer. Aber dieses Unendliche ist die Liebe. In ihr, im Herkommen und Hingehen zu Gott, sich fragen lassen: Bin ich noch mit beiden Beinen auf der Erde oder habe ich schon abgehoben? Nach 10 Jahren auf einer Stelle kann und weiß ich alles und beginne zu schweben. Das trifft eine Kanzlerin, Bischöfe und Chefs von Unternehmen. Auch uns selber! Absteigen, Runterkommen, auf Augenhöhe gehen zu meinen Mitarbeitenden, die Realität wieder wahrnehmen, das ist der Weg der Liebe.

Und in den Bitterkeiten der Niederlagen, der Nichtanerkennung von eigenen Leistungen, milde werden, den Stolz, die falsche Leidenschaft, die Ungeduld, ja Arroganz, lassen. Dieser Weg lebt von der Liebe, die spürt, dass sie bereits alles im Leben in sich trägt. Man muss nicht als ‚Verkannter‘ auftreten, nicht als ‚Distanzierter‘ oder ‚Besserwisser‘. Ja, manches, viel mehr als es im Geschäftsleben nötig wäre, ist ungerecht und gemein. Doch lasst uns nicht davon leben, sondern von Gott, der uns sieht, uns stärkt, und führt.

Dann die Ehrenämter, wo wir uns hineinknien und auf- und untergehen. Für sie stellt die Liebe Warnschilder auf und sagt: Die Liebe sucht nicht das Ihre, sie rechnet das Böse nicht zu, freut sich nicht über die Ungerechtigkeit. Man kann sich auch über den Altruismus, die Nächstenliebe, stabilisieren. Es allen zeigen, wie man sich abmüht! Die Börsartigkeit der Welt, ihre Ungerechtigkeiten in Politik und Gesellschaft, sie bilden dann die dunkle Folie, gegen die ich mich ‚ins Licht‘ setzen und ‚alles‘ geben kann.

Psychisch ist das eine ganz gefährliche Sache. Das ist nicht nur die Geburt des ‚hilflosen Helfers‘ mit vorprogrammiertem ‚Burn-out-Syndrom‘. Das ist die Verfehlung des Lebens schlechthin. Die Liebe dagegen trägt ihre Stabilität schon in sich, sie ist Gotteskraft. Von ihr her gilt es, die Liebe zum Nächsten, zur Welt und ihren Menschen aufzubauen, damit wir unsere Motive reflektieren,

die eigenen Grenzen beachten, Andere mit einbeziehen und uns seelsorgerlich begleiten lassen. Erst so wird der Einsatz für das Wohl der Anderen tatsächlich möglich. In Flüchtlingsheimen wie in der Familie und auch im Geschäftsleben, und vor allem in unseren Kirchen und Gemeinden!

Die Liebe freut sich an der Wahrheit, sie vertuscht nicht, sie kehrt nicht unter den Teppich, sie trickst nicht und sagt die Meinung frei heraus. Aber sie bleibt auch in der Wahrheit immer die Liebe, die wirklich Versöhnung und Frieden schaffen kann. „Die Liebe kann warten, lange warten, bis zum letztem warten. Sie wird nie ungeduldig, sie will nichts übereilen und erzwingen.“ (Bonhoeffer)

III. Auf dem Weg der Liebe, die niemals aufhört, wird unsere Erkenntnis immer nur Stückwerk sein und bleiben. Unser Rationalismus kann nur ein kritischer sein, jeder Fortschritt nur ein angenommener. Wir haben immer nur Fragmente des Vollkommenen und kein wirkliches Wissen über die Zukunft. Auch nicht in der Theologie, auch sie ist immer auf dem Weg.

Wir werden mitgenommen, aus dem Provisorischen dieser Welt in die andere Welt, die unsere menschlichen Fähigkeiten einst überholt wie die Sonne die Morgenröte eines jungen Tages. Doch noch halten wir uns nicht für vollendet und wännen uns nicht im Himmel.

Daher sind es hier auf Erden die Zeiten des Lebens, die Zeiten der Kindheit, die Zeiten des Erwachsenseins, die uns unterscheiden. Damit wir mit Kindern kindgemäß umgehen und uns als Erwachsene auf Augenhöhe begegnen. Die Liebe begegnet uns hier in der Menschenwürde, die für alle gilt. Von wo aus schon jetzt „der erniedrigende Unterschied von Laien und Klerikern“ (Kant) aufhören müsste, das Priestertum aller Glaubenden gehört zu dieser Welt.

Die Erkenntnis Gottes aber ist Teil der zukünftigen Welt. Gott erkennen wir nur wie in einem dunklen Bild, wie durch einen Spiegel, und beten dennoch verwundert seine Größe an (Kierkegaard). Der Grund liegt in der Liebe Gottes, die wir in der Gemeinschaft mit Jesus Christus erfahren, wenn wir ihm glauben.

Die Liebe Christi selbst ist es, als Gabe und Geschenk, die uns Christen beherrscht und in Anspruch nimmt. Sie ist der Weg des Lebens. Unterwegs sein in der Liebe, ein Leben lang, zur Ewigkeit Gottes, mehr geht nicht.